

Geisenheimer Zeitung

General-Anzeiger für den Rheingaa.

Anzeigeblatt der Stadt Geisenheim.

Verlagspreis Nr. 123.

Verlagspreis Nr. 123.

Erst erscheint
wöchentlich dreimal, Dienstag, Donnerstag und Samstag.
Samstags mit dem 8-seitigen „Ausgewählten Unterhaltungsblatt“.
Dienstags mit der 4-seitigen Beilage „Heitere Blätter“.
Bezugspreis: 1 M. 50 J. vierteljährlich frei ins Haus oder durch
die Post; in der Expedition abgeholt vierteljährlich 1 M. 25 J.



Insertionspreis
der 6-gespaltenen Petitzeile oder deren Raum für Geisenheim 10 J.;
auswärtiger Preis 15 J. — Reklamenspreis 30 J.
Bei mehrmaliger Aufnahme Rabatt nach Tarif.
Nr. 2789a der Reichspost-Zeitungsliste.

Nr. 114.

Verantwortlicher Redakteur:
Arthur Jander in Geisenheim a. Rh.

Dienstag den 29. September 1914.

Druck und Verlag von Arthur Jander
in Geisenheim a. Rh.

14. Jahrg.

Der Krieg.

Großes Hauptquartier, 27. Sept., abends.
Die Lage auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen
unverändert.

Agalo (Dalmatien), 28. Sept. Am 18. d. M. bombardierte Österreichisch-ungarische Kriegsschiffe Antivari und vernichteten dabei eine größere Abteilung Montenegriner. Bei dieser Gelegenheit gingen wir ein drahtloses Telegramm der französischen Flotte an die Montenegriner ab, worin letztere von den Franzosen aufgefordert werden, am 19. ds. 7 Uhr früh einen allgemeinen Angriff auf die Boote von Cattaro zu unternehmen, die gleichzeitig von der französischen Flotte von der See her angegriffen würden. Da man also auf beiden Seiten über die Absichten des Feindes genau unterrichtet war, wurden dementsprechende Vorkehrungen getroffen. Am 19. gegen 8 Uhr früh näherten sich etwa 30 große und 15 kleine französische Schiffe der Boote di Cattaro und kamen im dichten Nebel bis 6 Kilometer von der Küste. Auf der See wollte man sie auf die Minen fahren lassen, doch machten die Schiffe plötzlich Halt und begannen umzukehren. Im Augenblick, wo sie sich unseren Befestigungen auf der Westseite zeigten, fiel von der Festung Cobila ein Signal aus, worauf vier Batterien von den Forts Lustica und Manua losgingen. Die Kanonade dauerte ungefähr eine Viertelstunde. Die Wirkung war nicht ausgeblieben. Dem gleich die ersten Salven vernichteten ein französisches Kriegsschiff, das von nicht weniger als 24 Granaten auf einmal getroffen wurde, worauf alle sechs Schornsteine samt der Kommandobrücke in die Luft flogen. Dann folgte eine Feuerfäule, und als sich der Rauch verflüchtigt hatte, war die Stelle, wo vorher die Franzosen gestanden hatten, leer. Zwei andere Schiffe erlitten schwere Havarien. Die übrigen verschwandten schnell. Die Franzosen hatten insgesamt zwei Treffer, wodurch auf unserer Seite ein Mann schwer und einer leicht verwundet wurde. Die Absicht der Franzosen, die Radiostation Lustica zu zerstören, ist misslungen.

Rotterdam, 28. Sept. Wie das Renter-Bureau aus Warschau meldet, überflog am Samstag früh ein Zeppelin die Stadt Warschau und warf zwei Bomben herab. Der angerichtete Schaden sei nur gering gewesen. Der Luftkrieger soll bei Modlin herabgeschossen und die Besatzung gefangen genommen worden sein.

Arme Kinder

Roman von M. Lenzen di Sebregondi.
Fortsetzung.
Nachdruck verboten.
Ermann und Entrüstung waren in ihrem Bilde so stark ausgeprägt, daß es ihm nicht leicht wurde, die sichere Fassung, die er zur Schau trug, zu bewahren. Es gelang ihm indes, und mit der Artigkeit eines Weltmannes und der Vertraulichkeit eines Bekannten redete er sie an: „Es über das Wohlbedenken der Frau Gräfin empfing, dadurch Sie zu sehen, daß Sie, meine gnädigste Komtesse, einen Spaziergang unternommen haben. Wenn Ihre Frau Mutter sehr krank wäre, würden Sie sich nicht im Park befinden.“
„Sie haben recht!“ erwiderte Stephanie gemessen.
„Wenn meine Mutter ernstlich leidend wäre, würde ich bei ihr sein.“ Mit einem stummen Grusse wollte sie dann an ihm vorbeigehen.
Er vertrat ihr nicht gerade den Weg, doch stellte er sich so, daß sie nicht frei an ihm vorbeikönte, und sagte mit einem Ansehen von Rummel: „Ich hoffe, Komtesse, mit Ihnen das große Glück, das mein Zusammentreffen nicht grausam abkürzen.“
„Ich wünsche wirklich, ins Haus zu gehen,“ erwiderte das junge Mädchen mit latter Bestimmtheit, „und ich bitte Sie, Graf Etzelbronn, Ihren Spaziergang durch den Park zu beenden.“
„Ich würde keinen Reiz für mich haben, Komtesse, ich bin nur ein junger Mann, der sich bei Ihnen befindet. Das mag mich über das plötzliche Unwohlsein der Frau Gräfin unterrichten, den ersten Anlaß zu meiner Rückkehr nach Wildrammbach, das erste Mal, das ich mich nicht so freudig nachgegeben haben, wenn nicht Ihre Heimat, meine Komtesse, das Ziel meiner brennenden Sehnsucht wäre.“

Australische Truppen in Neuguinea.

Wie die Londoner Admiralität mitteilt, hat sie vom Vizeadmiral Batey ein Telegramm erhalten des Inhalts, daß Friedrich-Wilhelms-Hafen, der Sitz der Regierung von Deutsch-Neuguinea, von australischen Truppen besetzt worden ist, ohne daß diese bewaffneten Widerstand fanden. Der Feind war offenbar bei Herbertshöhe versammelt gewesen, wo Kämpfe stattgefunden haben. In Friedrich-Wilhelms-Hafen wurde die britische Flagge gehißt und eine Garnison eingerichtet.

Ein Bericht des Siegers von Dyd.

Generalleutnant v. Morgen, der an den Erfolgen in den Kämpfen in Ostpreußen nicht unwesentlichen Anteil hat, hat an den Bürgermeister von Lübeck, Magnifizenz Dr. Eschenburg, einen Brief vom östlichen Kriegsschauplatz geschickt, dem wir nach seiner Wiedergabe in der „Kreuzzeitung“ folgende Zeilen entnehmen:

Der Plan der Russen war, uns einzufressen; die Sache wurde aber vereitelt. Das zwölfte russische Armeekorps welches aus südlicher Richtung zu der Umfassung unserer Armee heranrückte, wurde von mir am 7. September bei Dyd geschlagen und wieder über die Grenze getrieben. Du weißt, daß ich mich nach kriegerischen Erfolgen sehnte. So herrlich und großartig hatte ich sie aber nicht erwartet. Ich verdanke sie der Offensive und der Bravour meiner Truppen in erster Linie. Ich bin wohl tollkühn am 9. September gewesen, als ich eine dreifache Übermacht, die in besiegter Stellung stand, angriff, aber selbst wenn ich geschlagen wurde, hätte ich meinen Auftrag erfüllt, denn dieses russische Korps konnte nicht mehr zur Entscheidung heran. Und so setzte ich am Abend mein letztes Bataillon ein und stürmte das am rechten Flügel liegende Dorf Dyd. Diese meine letzte Kraftanstrengung mußte den Russen so imponiert haben, daß sie bereits in der Nacht den Abzug begannen. Am Morgen des 10. September wurden die letzten Schützengräben genommen. Meine Gegner waren Elitetruppen der russischen Armee: finnländische Schützenregimenter.

Das Eiserne Kreuz.

Gleich nach der Erneuerung des Eisernen Kreuzes durch unseren Kaiser wurden von der General-Ordenskommission 150 000 Stück dieser Auszeichnungen bestellt. Acht einschlägige Firmen sind, wie der „Konfektionär“ mitteilt, mit der Anfertigung des Eisernen Kreuzes betraut worden. Man unterscheidet drei verschiedene Dekorationen: das Eiserne Kreuz 2. Klasse, das am schwarz-weißen Bande im Knopfloch getragen wird, ist doppelseitig und besteht aus zwei gegossenen Eisenteilen, welche nach erfolgter Pressung der Initialen durch einen Silberrand zusammengefügt werden. Das Eiserne Kreuz 1. Klasse, das man an der linken Seite ohne Band trägt, ist nur einseitig und aus silberner Unterlage. Dann gibt es noch das Großkreuz zum Eisernen Kreuz, eine außerordentlich hohe, bisher noch nicht verliehene Auszeichnung für Armeeführer, das an einem breiten schwarz-weißen Bande um den Hals getragen wird. Nichtkombattanten tragen das Eiserne Kreuz an einem schwarz-weißen Bande. Die General-

Ordenskommission übernimmt auch selbst die Verteilung an die einzelnen Kommandos.

In diesem Feldzuge konnten bis jetzt etwa 38 000 Eiserne Kreuze erster und zweiter Klasse verliehen werden. — Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß die vor dem Feinde erworbenen Orden und Ehrenzeichen beim Tode des Inhabers den Hinterbliebenen auf deren Wunsch belassen werden können. Auch ist es gestattet, diese Auszeichnungen auf Wunsch der Beteiligten in den Kirchen aufzubewahren.

Das Eiserne Kreuz für einen Lokomotivführer.

Die oberste Heeresleitung teilt durch W. L. B. mit: „Bei einer Erkundungsfahrt auf einer Lokomotive nach russisch-Polen hinein, bei der der auf der Maschine stehende Hauptmann Vader den Heldentod fand, hat sich der Lokomotivführer Bed aus Tarnobitz vortrefflich benommen. Bed erhielt, neben Hauptmann Vader stehend, außer Verletzungen durch Eisen splitter einen Schuß durch die Lunge. Trotz dieser schweren Verwundung hat Bed noch vier Stunden auf seinem Posten ausgehalten und die Lokomotive glücklich zur Abfahrtsstation zurückgebracht, wo er dann zusammenbrach. Bei der Rückfahrt hat er auch noch die Lokomotive reparieren und dichten müssen, weil sie durch feindliche Schüsse beschädigt war. Seine Majestät der Kaiser hat seine Pflichttreue, Tapferkeit und Selbstopferung mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse belohnt.“

8 Milliarden für den Krieg vorhanden.

Aus den Kriegsanleihen fließen dem Deutschen Reich 4380 Millionen Mark zu. Außer diesen Mitteln kann das Reich für den Krieg über eine halbe Milliarde Mark verfügen, die als Kassenbestände in einer Reihe von Fonds aufgespart worden waren. Dazu kommen nach einer Berechnung der „Deutschen Tageszeitung“ noch über drei Milliarden Mark, die das Reich aus der Reichsbank leihweise entnehmen kann. Insgesamt kann das Reich für den Krieg also über eine Gesamtsumme von 8 Milliarden Mark verfügen. Von militärischer Seite stammt die Angabe, daß jeder Kriegstag dem Deutschen Reich etwa 20 Millionen koste, einschließlich aller Ausgaben für die Unterhaltung der Zurückgebliebenen. Das Reich kann auf dieser Basis 400 Tage lang mit 8 Milliarden Mark auskommen. Die Mittel für eine Kriegsführung auf mehr als ein Jahr sind also bereits jetzt vorhanden. Diese Schätzungen sind freilich nur Schätzungen. Es können Ausgaben fehlen, ebenso wie Einnahmequellen: wie die Steuern und der Wehrbeitrag, die Kontributionen und Requisitionen nicht angeführt worden sind. Deshalb ist die Schätzung eher zu niedrig als zu hoch.

Kämpfe in Ostafrika.

Aus Nairobi wird vom 21. d. M. über London berichtet: Eine deutsche Truppe, deren Stärke unbekannt ist, griff am 19. d. M. in dem Bos-Distrikt einen Posten 20 Meilen von der Grenze an. Nach einem stundenlangen scharfen Gefecht zogen sich die Deutschen unter Zurücklassung von acht Toten zurück. — Es dürfte sich um farbige Soldaten handeln. Die Verluste der Engländer werden nicht angegeben.

Eine heiße Rote stieg in Stephanies gewöhnlich etwas blaßes Antlitz und erhöhte ihre Schönheit, trotz des festigen Jornes, der ihr Herz erfüllte und aus ihrem Auge stammte. Sie war im Begriff, eine heftige Antwort zu geben, aber noch bezwang sie sich und sagte fast wie vorhin: „Es wäre zu bedauern, wenn Sie sich wirklich nach Wildrammbach sehnten, weil es ja nie ein bleibender Aufenthalt für Sie sein kann.“

„Komtesse!“
Er stieß das Wort laut hervor, denn auch er kämpfte mit einer starken Erregung, so sehr er sich auch sonst beherrschte. Der ihm drohende Ruin hatte ihn um allen Halt gebracht; er betrachtete seine Heirat mit Stephanie als seinen letzten Rettungsanker, und in der Furcht, das ihm bevorstehende Verderben möge zu früh für seine Absicht ruckbar werden, hatte er, als die Gräfin Vergöben den Besuch in Sternhalde ablehnte, sich entschlossen, selbst nach Wildrammbach zu gehen. Bei seiner Ankunft im Schloß hatte er zu seinem Schrecken vernommen, daß Graf Albrecht von Berlin zurück sei und sich eben bei den Herrschaften befände, nachdem er vorher einen Ausflug nach Reimwurzach gemacht hatte. Auf seine Frage nach der Komtesse, der er sich zuerst vorstellen wollte, um das Zusammensein der älteren Herrschaften nicht zu stören, hatte der Haushofmeister ihn auf die Terrasse geführt, und er war Stephanie nachgekommen, in der Absicht, sich durch Überraschung ihr Jawort zu erringen. Wenn er auch nicht blind gegen das Wohlwollen Stephanies zu Friedrich war, so war doch seine Selbstschätzung so groß, daß er fest überzeugt war, er brauche nur zu wollen, um dem Amerikaner bei dem einfachen Landmädchen den Rang abzulaufen. Hatte er Stephanies Zusage, so mußte die ihrer Eltern unbedingt folgen, vorausgesetzt, daß sie noch keine Kenntnis von dem drohenden Verlust hätten. Also war kein Augenblick zu verlieren, denn er unterlag, sobald Friedrich ihm als der Erbe von Etzelbronn gegenübertrat.

„Komtesse,“ rief er, „Ihre Worte würden mich befehlen, wenn nicht der Schmerz, den Sie mir bereiten, über-

wöge. Wie ist es möglich, daß ein so sanftes, gütiges Wesen sich so grausam hart zeigen kann?“

„Ich habe Ihnen weder eine Beleidigung, noch eine Härte zugesagt,“ erwiderte Stephanie mit einem kühlen Blick und einem hochmütigen Zug um die feinen, festen Lippen, der an den Gesichtsausdruck erinnerte. „Sie sind ein Fremder in Wildrammbach; deshalb liegt die Voraussetzung nahe, daß Sie nur selten und nur kurze Zeit hier sein werden.“

Die Abweisung war deutlich; aber der verzweifelte Mann, der um die letzte Aussicht um Hilfe rang, wollte sie nicht verstehen. Er lächelte mit einer Sanftmut und Trauer, die, wenngleich sie erheuchelt war, der stolzen Schönheit seines Gesichtes einen Zauber verliehen, der für ein freies Herz vielleicht nicht gefahrlos gewesen wäre, der aber seinen Eindruck auf Stephanie verfehlte. Sie war gegen alle Verführungskünste des Weltmannes gefeit durch ihre reine Liebe zu einem edlen, ehrenhaften Manne, und es ließ sie kalt, als er mit einer Stimme, in der der Hauch einer verzehrenden Leidenschaft zu zittern schien, ihr zuflüsterte: „O, Stephanie, mein Herz, meine Seele sind Ihnen nicht fremd! — Es ist kein Gedanke, keine Empfindung in mir, die nicht Ihnen zustrebt. — Wie könnte Ihnen der ein Fremder sein, der Ihnen so ganz, ganz gehört!“

Es war nicht alles Lüge. Wenn er auch nicht gerade ein glühendes Gefühl, wie er kundzugeben sich bemühte, für das schöne Mädchen empfand, das er durch seine Lockungen zu betören suchte, so hatte doch ihr eigenartiges, ihm so neues Wesen ihm ein Interesse für sie eingeflößt, über dessen Wärme er selbst erstaunt war.

Aber selbst der Ton von Wahrheit, der durch seine Worte klang, gewann keine Macht über sie. Sie versetzte mit einem Unwillen, der nicht frei von Verachtung war: „Es ist unnötig, ja unnötig, solche Worte zu einer Frau zu sprechen, deren Benehmen keinen Augenblick zu der Annahme berechtigt, daß Sie ihr willkommen seien. Ich bitte Sie, Graf, erlauben Sie mir die Wein, Ihnen

logen und quer über die Straße gelegt und durch Drahtverbände verbunden. An mehreren Stellen sind bereits Schlingengraben ausgehoben. Es ist ein seltsam romantisches Bild, dieses eifrige Durcheinander unter dem Schutze der Nacht, die nur dann und wann das Aufblitzen unserer Taschenlampen unterbricht.

Nachdem ich um Mitternacht dem Kommandanten Meldung erstattet und im Hotel mein Abendbrot empfangen habe, bei dem das Glas Sekt nicht fehlen durfte, ist es aber doch noch keine rechte Ruhe. Wie immer werden die an sich unbedeutenden Vorkommnisse der letzten Tage — bei Douay ist eine Kolonne von Automobilen durch Infanterie besetzt worden, ein Radfahrer unseres Bataillons ist auf einem Meldeposten gefallen — stark aufgebauscht, die Gerüchte werden immer unkontrollierbarer, und ich sehe bereits Kriegsgeschichtsreife, Ärzte, Kolonnenführer feldmarschmäßig nach der Kommandantur marschieren. „Werden wir abziehen?“ werde ich gefragt. Ich stecke mir eine der schließlichen 10-Centimes-Pagaren der französischen Regie, von der wir eine Wagenladung beschlagnahmt haben, an und bemerke mich, ein paar behagliche Züge zu tun. „Kein Gedanke“, sage ich. „Aber wir sollen doch kaum gefesselt sein — brauchen eine Kavalleriedivision — und was steht hier?“ Ich ziehe an dem schwarzen Glummstengel und stecke die Hände in die Taschen des Feldrockes. „Meine Kompanie sichert die Straße, meine Herren, Sie können sich ruhig wieder schlafen legen.“

Im Laufe der ersten Morgenstunden wird noch ein ganzes Bataillon, das in der Bahn nächstgelegte, zur Verstärkung herangezogen, und jetzt wimmelt es wieder auf den Straßen von deutschem Militär. Die Einwohner, die gestern unbedingt auf eine Katastrophe gehofft haben, machen heute morgen lange Gesichter. Wo diese Allernachts nur all die Soldaten herkommen?!

Politische Rundschau.

— Berlin, 26. September.

Prinz Oskar von Preußen hat sich durch große Überanstrengung im Gefecht eine akute Herzschwäche zugezogen und sich in ärztliche Pflege nach Weiz begeben.

Der preussische Landtag wird voraussichtlich in der Woche vom 18. Oktober ab an feine Tage zusammentreten, um einige Kriegsvorlagen zu beraten.

Die durch den Krieg frei werdenden Oberlehrerstellen. : Wenn die durch Verluste im Felde frei gewordenen Oberlehrerstellen sogleich wieder durch Kandidaten besetzt werden, die nicht im Heeresdienst stehen, so ist zu befürchten, daß die Kandidaten, die den Feldzug mitmachen, bei ihrer Rückkunft schwer benachteiligt werden. Der preussische Kultusminister hat daher allgemein bestimmt, daß die durch Tod oder Verwundung frei werdenden Oberlehrerstellen während des Krieges bis auf weiteres weder an staatlichen noch an nichtstaatlichen höheren Lehranstalten für die männliche und weibliche Jugend durch anstellungsfähige Kandidaten besetzt werden dürfen.

Lokales und Provinzielles.

* Weissenheim, 29. Sept. Die von hier aus geplante Versorgung der Angehörigen des 18. Armeekorps mit Lebensmitteln, von der wir in unserer letzten Nummer berichteten, daß sie nicht zustande kommen könne, weil der Lebensmittelschein für die Automobilfabrik nicht erteilt würde, scheint, wie uns heute mitgeteilt wird, trotzdem zu Stande zu kommen. Alle diejenigen, die mit den Autos Liebesgaben an ihre Angehörigen senden wollen, werden deshalb ersucht, die Pakete beim Portier der Maschinenfabrik abgeben zu wollen.

* Nüdesheim, 26. Sept. Der von dem Kreiskomitee der Vereine vom Roten Kreuz gewählte Ausschuss für die Verwendung der gesammelten Gelder hat am 24. d. Mts. tagt und ermittelt, daß aus dem Rheingaukreise zunächst mit einem Eingange von 60 000 M. in bar gerechnet werden kann. Hier von sind bestimmt als Zuschuß zu den Kosten des Vereinslazarets in Nüdesheim 15 000 M. (die Restsumme werden aus dem Vermögen des Zweigvereins vom Roten Kreuz bestritten) für Liebesgaben und zwar je zur Hälfte für Bekleidungsstücke sowie für Nahrungs- und Genussmittel 15 000 M., zur Fürsorge für Angehörige und Verwundene der Krieger 10 000 M., als Ablieferung an das Zentralkomitee des Roten Kreuzes 5 000 M., zur Fürsorge für die Verwundetentransporte 2 000 M., Spende für Opferkreuze 3 000 M., Zuweisungen an die Vaterländischen Frauenvereine zum Ausgleich der unterbliebenen Sonderausgaben 3 000 M. und zur weiteren Verfügung 10 000 M. Die Sendungen von Liebesgaben werden jetzt regelmäßig abgehen. An Kleidungsstücken sind bereits größere Mengen abgeschickt und die Nahrungs- und Genussmittel werden nunmehr in regelmäßigen Zeitabständen aufgegeben werden. Da die freiwilligen Gaben von Nahrungs- und Genussmitteln — abgesehen von Wein — gering sind und der Hauptsache für die Lazarette im Rheingaukreise noch gar hauptsächlich von Tabak, Cigarren, Schokolade, Pfefferminz, Brauselimonaden, Pfefferminz u. dergl. Auch Schokolade und Seife etc. werden beigegeben werden.

* Nüdesheim, 27. Sept. Mit einem Verlust von 14 350 M. hat der Nüdesheimer Wingerverein sein letztes Geschäftsjahr abgeschlossen. Die Weinbestände sind mit 120 M. gewertet. Die Forderungen der Gläubiger betragen 14 350 M. Da der Verein schon im Vorjahre einen Verlust von 4 152 M. erlitten hatte, beträgt nunmehr der gesamte Verlust 4 237 M. Dem Verein gehören 25 Mitglieder an.

* Nüdesheim, 28. Sept. Um Mißverständnissen zu begegnen, macht das Kreiskomitee der Vereine vom Roten Kreuz für den Rheingaukreise darauf aufmerksam, daß die Sammelstätigkeit des Roten Kreuzes eine Einwirkung auf die Veränderung nicht erfahren hat. Das Kreiskomitee läßt nach wie vor Sendungen an unsere Kommissariate abgehen und unterhält in Nüdesheim Annahmestellen, Vorsitzender Herr H. Neidenbach, 2. für Nahrungs- und Genussmittel, Vorsitzender Herr Fritz Reuter, 3. für Bekleidungsstücke, Vorsitzender Herr Peter Breuer. Die Abgabe aller Gaben vermitteln in sämtlichen Gemeinden

die Ortsausschüsse des Roten Kreuzes. Jede nähere Auskunft erteilen die Herren Bürgermeister.

* Nüdesheim, 28. Sept. Der früher beim hiesigen Amtsgericht beschäftigte Gerichtsassessor Herr Gernersheimer, der gegenwärtig im Heeresdienst steht, wurde zum Amtsrichter in Frankfurt a. M. ernannt.

* Pöschhausen, 27. Sept. Dem Wingerverein gehörten zum Jahresabschluß 41 Mitglieder an, deren Geschäftsguthaben sich auf 6248 M. bezugte. Die Schulden des Vereins belaufen sich auf 41 135 M. Das letzte Geschäftsjahr schloß mit einem Verlust von 14 777 M. ab. Das Weinlager ist mit 9350 M. in Rechnung gesetzt worden.

* Aus dem Rheingau, 25. Sept. Das eiserne Kreuz ist auch folgenden Rheingauern verliehen worden: Dem Leutnant der Reserve, Herrn Hilfsrichter Dr. Mühlens von Mittelheim, dem Major Hüffner von Elville und dem Tambour-Gefreiten Horne von Oestrich.

* Aus dem Rheingau, 25. Sept. Die letzten Niederlagen haben die Entwicklung der Trauben nicht nur nicht geschadet, sie haben vielmehr das Wachstum gefördert. Nachdem trockenere und etwas wärmere Witterung eingetreten ist, es war bereits empfindlich kühl geworden, macht die Reife der Trauben gute Fortschritte, sodaß vielfach schon die Weinberge geschlossen worden sind. Nunmehr läßt sich das zu erwartende Ergebnis des diesjährigen Herbstes einigermaßen übersehen. Die Menge wird allgemein sehr klein ausfallen. Abgesehen von den wenigen Lagen, in denen der Ertrag infolge ausgedehnter Bekämpfungsmassnahmen oder bedingt durch örtliche Verhältnisse sich günstiger gestalten wird, wird die Menge im allgemeinen zwischen einem sechstel und einem viertel des vollen Herbsttrages schwanken. Was die Güte des 1914er anbelangt, so wird im allgemeinen mit einem recht zufriedenstellenden Ausfall gerechnet, doch läßt sich darüber noch nichts bestimmtes sagen, da diese noch viel zu sehr von der Witterung abhängt. Im Weinhandel ist es still. Die Vorräte sind recht klein und die Forderungen dafür fest. Der Herbst wird wohl etwas mehr Leben in den Geschäftsgang bringen.

* Vom Rhein, 28. Sept. Infolge des trockenen und kalten Wetters der letzten Tage ist das Wasser im Rheine sehr schnell zurückgegangen. Das Fallen des Wasserstandes ging so schnell vor sich, daß jetzt schon einigermaßen normale Verhältnisse Platz greifen konnten. So sind die Einschränkungen wegen Hochwasser außer Kraft getreten. Da auch die Strömung nachgelassen hat, so wird der Schiffs- und Güterverkehr in den nächsten Tagen wohl lebhafter werden. Auch die Flößerei auf dem Rheine wird jetzt wohl wieder ihren Anfang nehmen. Dieses umsomehr als in der nächsten Zeit die Flößerei für den Winter geschlossen werden dürfte.

Geschäftliches.

Krieg und Landwirtschaft. Der schon seit einigen Jahren drohende Weltkrieg ist plötzlich jetzt über uns herein gebrochen und dank unserer vorzüglichen Armee und deren energischer Führung bis jetzt für uns siegreich verlaufen. Der Waffenerfolg allein gibt jedoch in diesem Völkerringen den Ausschlag nicht, nach einem Aussprache des englischen Premierministers bringen die wirtschaftlichen Mittel der einzelnen Parteien die Entscheidung. Deshalb muß jeder deutsche Bürger je nach seinen Verhältnissen dafür sorgen, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse auch in der jetzigen ersten Zeit für uns günstig bleiben. Da hat besonders der deutsche Landwirt eine hervorragende Aufgabe zu erfüllen, in dem er neben Maßnahmen intensiver Bodenbearbeitung und sonstigen Vorbereitungen zur Saat durch eine reichlich bemessene Düngung die Unterlagen zur Erreichung möglichst hoher Ernten gibt. Es gilt jetzt zu zeigen, daß wir — unabhängig vom Auslande — uns selbst zu ernähren vermögen, und es ist Pflicht eines jeden Landwirts, auf eine möglichst reiche Ernte im nächsten Jahre hinzuwirken. Reichliche Düngung mit Stickstoff in Form von Chilisalpeter, schwefelsaurem Ammoniak oder Kaltsalpeter, mit Phosphorsäure im Thomasmehl oder Superphosphat und mit Kali als Rainit oder 40% Kalisalz bildet eine Hauptbedingung zur Erzielung hoher Erträge. Namentlich ist die Kalidüngung zu beachten, die nicht nur bei der Erhöhung der Erträge eine große Rolle spielt, sondern auch andere, besondere Eigenschaften hat: In erster Linie wird durch eine starke Kaligabe bei Getreide, namentlich nach Klee, das mit Recht gefürchtete Lagern verhindert, indem der Aufbau des Halmes frätiger und somit widerstandsfähiger gegen äußere Einflüsse wird. Ferner hat man beobachtet, daß die Reife auf den mit Kali gedüngten Feldern zeitiger eintritt, als auf denen, welche kein Kali erhalten haben. — Wo bei dem herrschenden Wagenmangel Kalisalz zur zeitigen Herbstdüngung nicht mehr zu haben sind, kann man sie im Frühjahr auch als Kopfdünger geben, in diesem Falle ist dem 40% Kalisalz der Vorzug zu geben. Zum Schlusse richten wir an jeden deutschen Bauer die ernste Mahnung, gerade in diesen schweren Zeiten nicht an unredlichen Ende zu sparen; eine richtige und reichliche Kunstdüngung in Verbindung mit den sonstigen Kulturmaßnahmen ist ein Gebot der Selbsterhaltung von Staat und Volk.

Scherz und Ernst.

— Einen Vergleich mit 1870/71 kann man bei diesem Kriege, der so ungeheure Menschenmengen in Bewegung setzt, nicht ziehen; denn vor 44 Jahren vollzog sich das Ganze in unendlich viel kleinerem Rahmen. Damals verloren die Deutschen an Toten 1871 Offiziere und 26 397 Mannschaften, an Verwundeten 4184 Offiziere und 84 304 Mannschaften. Unter Einrechnung der Verwundeten und Gefangenen betrug der Verlust insgesamt 6247 Offiziere und 123 453 Mannschaften. An Krankheiten starben über 12 000 Mann, so daß während des Krieges im ganzen 40 743 Mann starben. Das französische Heer verlor an Toten nach einer deutschen Berechnung etwa 80 000 Mann, während französischerseits erheblich geringere Bismarck genannt werden.

— Krieger und Weisfaler. In der Köln. Ztg. erzählt jemand: „Ich habe auf dem Koblenz und spreche mit einem

am Arm verwundeten Weisfaler. Er hat bei mehreren Gefechten und kann es nicht erwarten, bis er wieder in der Front ist. Ich erzähle ihm, daß die Belgier die Umgebung der Festung jetzt teilweise unter Wasser legen würden. Doch das rührt ihn wenig, und überlegen lächelnd meint er in gutem Weisfaler: „D, ich kann gut schwimmen!“

Im Zug saß ich mit ein paar verwundeten Weisfalern zusammen. Der eine kann nur mühsam gehen infolge eines Schusses durch das rechte Bein. Er trägt das schwarz-weiße Ordensband des Militär-Ehrenzeichens, das er sich in Südwestafrika erworben hat, wo er einen schweren Brustschuß erlitt. Die Kugel sitzt noch im Körper. Auf meine verwundete Frage, ob man ihn denn da ohne weiteres in vorderster Linie habe in den Krieg ziehen lassen, erklärt er mit spitzbübischem Lächeln, von der Kugel habe er dem Militärarzt natürlich nichts gesagt. Die großen Märsche seien ihm zwar recht fauer geworden; „aber“, setzt er hinzu, „es sind 24 Bekannte aus meinem Ort in den Krieg gezogen, die konnte ich doch nicht allein lassen.“ Hoffentlich lohnt den Braven ein zweites schwarz-weißes Ordensband! Was sagte doch Bismarck 1870 vom guten Geist im deutschen Heere? „Unsere Leute sind zum Schlagen.“

Neueste Nachrichten.

— Trier, 29. Sept. Der deutsche Staat überwies der luxemburgischen Regierung 400 000 M. Borschuß zur Begleichung der dringlichen Schadensfälle anlässlich des Durchmarsches der deutschen Truppen durch Luxemburg.

— Wien, 26. Sept. Der Kriegsberichterstatter des „Neuen Wiener Tageblatts“ meldet aus dem Großen Hauptquartier: Ich wohnte gestern den Kämpfen des rechten Flügels der Belagerungsarmee bei, deren Ziel es ist, die Mählferrfortlinie zwischen Verdun und Toul zu durchbrechen. Die Operationen der Armee begannen vor etwa 5 Tagen. Hierbei kam es zu größeren Kämpfen. Der Gegner wurde überall geworfen. Feldhaft war die Erstürmung der französischen im Frühjahr ausgebauten Stellungen auf dem Westrande der Cote Lorraine trotz starker artilleristischer Gegenangriffe aus L. und T. Die Deutschen warfen den Feind gegen Verdun derartig zurück, daß er unfähig zu größeren Operationen war. Nach Sicherung der Flanken konnte das Vorgehen der deutschen schweren Artillerie und der österreichischen Motor-Mörser kraftvoll und erfolgreich erfolgen. Am Donnerstag Abend eroberten die Deutschen St. Mihiel. Gestern früh wurde das Fort Camp-des-Romains genommen. Einige Schritte, neben den Motormörser-Batterien geriet der Kriegsberichterstatter in einen heftigen Schrapnell- und Granatenhagel. Das Pfeifen der Schrapnells war von unheimlicher Wirkung 5 Schritte vor mir plägte im Walde eine Schrapnell. Ein früherer Schrapnell hatte an derselben Stelle zwei deutsche Soldaten getötet. Wir suchten mit den österreichischen Soldaten im Walde Deckung, vor der glänzenden schießenden feindlichen Artillerie. Unsere Motormörser arbeiteten, von den Deutschen bewundert, vorzüglich. Zwei km vor uns war ein Artilleriegefecht.

— Rosendaal, 29. Sept. In Frankreich trägt man sich ernstlich mit dem Gedanken, die der Hauptstadt benachbarten Städte zu besetzen, damit diese nicht etwa vor dem Marsch der Deutschen aus Paris mit leichter Mühe in die Hände des Feindes fallen. General Gallien, der Befehlshaber der Pariser Besatzungstruppen, hat einen Plan zur Verteidigung des Seine Departements ausgearbeitet, der von Joffre gutgeheißen wurde. Die Städte sollen so besetzt werden, daß der Vormarsch der Deutschen aufgehalten wird. Laufgräben werden angelegt, Verschanzungen errichtet und Geschütze sollen an geeigneten Punkten aufgestellt werden. Die Rekrutierten der Jahresschiffe 1914, die vorzeitig einberufen wurden, sollen gemeinschaftlich mit Teilen der Armee des Generals Bau zur Verteidigung von Montmorency, Chantilly, Mantels und einiger anderer Städte herangezogen werden. Verschiedene Generale sind bereits in der Hauptstadt zu einer Konferenz eingetroffen, die die übrigen Maßnahmen beraten sollen. Der Bewohner der in Frage kommenden Städte, hat sich angesichts dieser Vorbereitungen eine große Panik bemächtigt. Viele bereiten die Abreise zur Flucht vor.

— Turin, 29. Sept. Es waren, wie jetzt gemeldet, zwei Flugzeuge vom System „Taube“, die gestern von Norden kommend Paris überflogen. Der zweite Flieger erschien nachmittags über Passy und war einem heftigen Gewehrfeuer ausgesetzt. Er hatte nur Zeit, eine einzige Bombe herabzuwerfen, da von Jffry-les-Moulinais herbeigeeilte Flieger Jagd auf ihn machten. Er konnte sich jedoch durch die Flucht der Verfolgung entziehen. Paris selbst ist in begreiflicher Aufregung über das Wiedererscheinen der deutschen Flieger und überall wird der Entschluß über die Unfähigkeit des eigenen Fliegerkorps Ausdruck gegeben, dem es nicht gelingen will, die deutschen Flieger fernzuhalten.

— Mailand, 29. Sept. Nach hier vorliegenden Meldungen stehen neue Kämpfe in Albanien bevor. Obschon der albanische Senat mit großer Mehrheit den Sohn des Abdul Hamid, Prinz Burhan Eddin, zum Fürsten gewählt hat, soll Essad Pascha mit 12 000 Mann auf Durazzo marschieren, um seine eigene Thronkandidatur zu verteidigen.

— Konstantinopel, 29. Sept. Der türkischen Presse zufolge fand in Siwedji an der russisch-persischen Grenze ein erster Zusammenstoß zwischen russischen und persischen Truppen, wobei zwei russische Offiziere und 200 Soldaten getötet, sowie 4 russische Offiziere und 4000 Soldaten verwundet wurden. Die Nachricht wird von offizieller Seite bestätigt.

F. J. Petry's Zahn-Praxis

Gegründet 1896 Bingen a. Rh., Neubau Mainzerstr. 5/10
Neu! Petry's Patent-Gebissfesthalter. Deutsches Reichspatent.
Oberratsstücke mit diesem Sauger gefertigt, halten unbedingt fest. Die Petry Patent-Festhalter können auch in jedes alte Gebiss Oberratsplatte angebracht werden. Preise billig! Spezial: Goldkronen aller Systeme. Unsichtbare Porzellan-Plomben. Schmerzloses Zahnziehen in Narkose. Füllen der Zähne und Reinigen nach den neuesten Erfahrungen der Wissenschaft.

Keine Voreiligkeit!

Vorsicht bei unbestimmten Feldpostnachrichten über Verwundung und Tod!

1) (Eine Befehlsgewaltige Mahnung erläßt das stellvertretende Generalkommando des 7. Armeekorps, indem es Vorsicht und Mißtrauen gegenüber jeder unbestimmten privaten Nachricht aus dem Felde empfiehlt, daß etwa Leber oder jener vor dem Feinde leicht oder schwer verwundet oder gar gefallen sei. Nicht eindringlich genug kann betont werden, daß Empfänger solcher flüchtigen Mitteilungen von der Front sich hüten müssen, sie sogleich weiterzugeben. In sehr zahlreichen Fällen haben private Mitteilungen aus dem Felde sich nachher als irrig herausgestellt; ja, von manchen wiederholt Totgesagten sind nach Tagen die besten Nachrichten in die Heimat gelangt.)

Jeder, der den Krieg kennt, wird wissen, daß Sinn und Auge aller Kämpfenden nur vorwärts, vorwärts auf den Feind gerichtet sind; alles, was ringsum geschieht, hinterläßt bloß unbestimmte, flüchtige

Eindrücke. So ist, zumal bei der Ausdehnung der Gefechtslinie, selbst eigene Beobachtung keineswegs immer ein sicherer Anhalt für Tatsächlichkeit von Verwundung oder Tod von Kameraden. Wer z. B. vorn in der Schützengrube liegt, sieht vielleicht, wie feindliche Artilleriegeschosse einschlagen und wie gleichzeitig Leute stürzen. Der Aufdruck nun, den das Herverspringen der mächtigen Geschosse verursacht, ist so gewaltig, daß selbst auf beträchtliche Entfernung hin oft Leute zu Boden geworfen werden und durch die sie entwickelnden Gase betäubt längere Zeit wie tot daliegen; tatsächlich sind sie unverletzt. In die Heimat aber fliegt hinterher gar zu leicht die briefliche Kunde von einem Kameraden: „Schwer verwundet“, „tot“!

Im übrigen sollte man beachten, daß heute auch solche Verwundungen, die früher fast mit Sicherheit zum Tode führten, eine schnelle und leichte Heilung finden. Also Vorsicht bei unbestimmten Feldpostnach-

richten über Verwundung oder Tod! Bekannt ist auch, wie leicht Gerüchte sich vergrößern. Heißt es in einem Berichte von der Front: „Der und der soll verwundet, gefallen sein“, so macht das Gerücht gar bald daraus eine Gewissheit, und oft genug ist die Folge höchst beklagenswert.

Ist die Verwundung eines Angehörigen einwandfrei festgestellt, so kann nicht nachdrücklich genug von dem Versuche abgeraten werden, zu dessen Pflege selbst auf den Kriegsschauplatz zu eilen. Bei dem schnellen und unaufhaltbaren Vorrücken unserer Truppen ist es in den meisten Fällen schädlich, überhaupt festzustellen, in welchem der zahlreichen Feld- oder Stappenlazarette ein Verwundeter untergebracht ist. Wenn wirklich das Lazarett gefunden worden, so können die Verhältnisse sich inzwischen längst geändert haben. Alle Verletzten, die bei Eintritt der Heilung transportfähig erscheinen, werden mit Lazarett- oder Krankenzügen möglichst bald in die Heimat abgeführt. Schwerer Verwundeten aber, deren Transport den Ärzten vorläufig noch nicht angängig erscheint, ist in allen Fällen eins vonnöten: Ruhe! Sie ist die Haupt- und Grundbedingung einer baldigen Wiederherstellung. Die seelische Erregung, die ein Wiedersehen herbeiruft, kann für eben erst in die Genesung Eingetretene von verhängnisvollen Folgen sein. Das wird jeder Arzt bestätigen; nach schweren Operationen wird denn auch Besuchern der Zutritt zu den Kranken meist verweigert. Also keine Voreiligkeit! Auch nicht in überreichten Briefen und Telegrammen den Dienst auf den Stappenlinien unnötig erschweren. Wie die Kugel keinen Unterschied macht zwischen Rang und Stand, zwischen hoch und niedrig, reich und arm, so können auch die Behörden im Interesse des Ganzen auf derartige, wenn auch in den Augen des Bittstellers noch so gerechtfertigte Anliegen und Gesuche keinerlei Rücksicht nehmen. Zum Wohle unser aller sind solche Eingebungen zu unterdrücken.

Im übrigen sind unsere Feldlazarette mit allen Errungenschaften hygienischer und medizinischer Wissenschaft ausgestattet, und unser Sanitätspersonal ist so

sachgemäß durchgebildet, wie es sonst nur im

— Papp Benedikt XV. ließ bekanntlich vor seiner Wahl Kardinal Della Chiesa. Bei der telephonischen Lebensmitteilung des Wahlergebnisses durch die Telegraphenbureau wurden, wie üblich, die einzelnen Buchstaben des bisher unbekannten Namens durch geläufige deutsche Vornamen verdeutlicht. Die Redaktion der „Berliner Zeitung“ erkannte diese Gepflogenheit offenbar nicht, denn sie brachte die Nachricht in folgender Form: „Rom, 3. September. (Wolff-Meld.). Der Kardinal David Emil Ludwig Anton Casar Heinrich Isidor Emil Siegfried Anton wurde zum Papste gewählt. Er steht im 60. Lebensjahre und war Erzbischof von Bologna.“ — Das Berliner Blatt mag sich damit trösten, daß solch Heringsfall nicht neu ist, denn auch bei der Wahl des vorigen Papstes passierte es einem Siegburger Blatte, daß es (wie in Nr. 37 der Buchdrucker-Woche des Jahres 1903 berichtet) folgende Depeche veröffentlichte: „Rom, 4. August, 11 Uhr vormittags. Aus der heute vormittag getätigten Papstwahl ging Kardinal Siegfried Adam Richard Theodor Otto Sarto, Patriarch von Venedig, hervor.“

Wieviel der Krieg täglich kostet, ist sehr schwer zu berechnen. Ganz unberechenbar sind die Milliardenverluste, die die Volkswirtschaft der beteiligten Länder erleidet. Die unmittelbaren Aufwendungen für die Heere sind nicht minder abschätzbar, da erhebliche Teile der Ausgaben, so die für Waffen, Munition, Verpflegung, Kleidung usw. bereits in früheren Jahren gedeckt worden sind. Die darüber hinaus erwachsenden Kosten wurden für das russische Heer vor dem Kriege auf 80 Millionen pro Tag berechnet. Jetzt wird aus militärischen Kreisen heraus die Auffassung vertreten, die deutsche Armee brauche pro Tag 20 Millionen, und zwar einschließlich der Unterstützungen der Zurückgebliebenen seitens des Reiches. — Eine halbwegs genaue Aufstellung darüber wird man erst später machen können, wenn die Abrechnungen des Reiches für die nächsten Jahre vorliegen werden. Man wird aber gut tun, diese 20 Millionen als Minimum der Aufwendungen anzusehen.

Bekanntmachung.

Die Auszahlung der Kriegs-Familien-Unterstützungen für die erste Hälfte des Oktober erfolgt auf der unterzeichneten Stadtkasse am 1. und 2. Oktober, jeweils nachmittags von 3—6 Uhr und zwar am 1. Oktober an die Empfänger mit den Anfangsbuchstaben A—J, am 2. Oktober an diejenigen mit den Anfangsbuchstaben K—Z.

Ferner sind die Beträge für gelieferte Pickel, Spaten und Schuppen, sowie die Quartiergelder für August zur Auszahlung angewiesen und können diese Beträge von morgen ab von den Empfangsberechtigten gegen persönliche Quittungsleistung erhoben werden.

Geisenheim, den 29. September 1914.

Die Stadtkasse. Wilhelm.

Bekanntmachung.

Die Anfuhr von 50 000 Eisenbahnwaggons aus den Distrikten „Schwarzrücken“, „Gödder“ und „Borner Röhrl“ soll im Submissionswege vergeben werden.

Offerten sind bis zum nächsten Donnerstag den 1. Oktober d. J., vormittags 11 Uhr, auf dem hiesigen Rathause einzureichen.

Geisenheim, den 28. September 1914.

Der Magistrat.

J. B. Kremer, Beigeordneter.

Anruf!

Der Verdacht ist gerechtfertigt, daß sich noch immer belgische oder französische Brieftauben im Lande befinden. Diese Tauben werden nicht nur auf Taubenschlägen, sondern in allen erdenklichen Schlupfwinkeln, wie Kellern, Schränken, Kommoden, Körben, sowie in Waldungen und Gebüsch versteckt gehalten. Hierdurch ist die Möglichkeit eines unerlaubten und für uns nachteiligen Depeschverkehrs nach dem feindlichen Ausland gegeben.

Die Beseitigung aller belgischen und französischen Brieftauben wird deshalb dringende Pflicht. Zur Erreichung dieses Zieles genügt die Kontrolle der Aufsichtsbeamten aber nicht, die Zivilbevölkerung muß mithelfen und wird hierdurch aufgefordert, sich an der im vaterländischen Interesse liegenden Arbeit der Ueberwachung unerlaubten Brieftaubenvverkehrs zu beteiligen.

Stellvert. Generalkommando 18. Armeekorps.

Liebesgaben

an die im Felde stehenden Truppen können vom 28. September an in größerem Umfang befördert werden und zwar durch Vermittlung der mobilen Stappenkommandanturen 2 in Frankfurt a. M.-Süd und 3 in Darmstadt.

In der bekanntgegebenen Art und Weise der Nachsendung von Paketen an Angehörige des Feldheeres vom 18. Armeekorps durch Vermittlung der Ersatztruppen tritt hierdurch keine Änderung ein.

Bemerkte wird, daß Waren, die leicht verderben, nicht zur Ablieferung zu bringen sind, da es sehr fraglich ist, ob solche Güter bei der Ankunft im Felde noch genießbar sein werden.

Frankfurt a. M., den 23. September 1914.

Stellvert. Generalkommando 18. Armeekorps.

Bekanntmachung.

Unter Aufhebung der Bekanntmachung vom 10. Septbr. 1914 wird nachstehende Bekanntmachung erlassen: „Die auf dem Rhein zu Berg fahrenden Schleppzüge können bis auf weiteres die Kriegsbrücken bei Gernsheim, Nackenheim und Budenheim mit 5 Anhängern durchfahren; für die Talsahrt wird nur ein Anhänger gestattet.“

25. Septbr. 1914.

Mainz, 55. Mobilm.-Tag.

Königliches Gouvernement der Festung.

von Büding, General der Artillerie.

Photographie

Photographische Aufnahmen im Geisenheimer Atelier werden nur auf vorherige Bestellung gemacht. Im Allgemeinen kommt das Rüdesheimer Hauptgeschäft, das jederzeit geöffnet ist, in Betracht.

Osw. Heiderich,
Rüdesheim-Geisenheim.

Telefon Nr. 202.

Sparsame Frauen
stricken nur Sternwolle

deren Echtheit garantiert dieser



auf jedem Etikett und Umband

und die Aufschrift Fabrikat der

Sternwollspinnerei Altona-Bahrenfeld

Neuheit
Matadorstern

Aus reiner Wolle hergestellt

nicht einlaufend

nicht filzend

Das Beste

gegen Schweißfuß

4 Qualitäten.

Auf Wunsch Nachweis von Bezugsquellen.

Lazarett-Schuhe

große Quantitäten, billigste Preise,
sofort lieferbar.

Schuhhaus Morath

Bingen am Rhein.

Bekanntmachung.

Laut Aufruf des königlichen Bezirkskommandos zu Wiesbaden vom 21. September 1914 findet die Kontrollverammlung des gedienten Landsturms in Geisenheim (Marktplatz) am

Donnerstag den 1. Oktober 1914,
vormittags 10½ Uhr,

statt. Es haben zu erscheinen alle Unteroffiziere und Mannschaften des gedienten ausgebildeten Landsturms aller Waffengattungen (d. h. alle gedienten Leute vom 39. Lebensjahre aufwärts), auch wenn sie sich bereits zum Dienst gestellt hätten und als krank wieder entlassen wurden, sowie die auf Reklamation Zurückgestellten und zwar die Jahressklassen 1889 bis 1900.

Es haben nicht zu erscheinen die Leute, die bis zum 1. August 1914 das 45. Lebensjahr vollendet haben.

Geisenheim, den 24. September 1914.

Der Bürgermeister.

J. B. Kremer, Beigeordneter.



Todes-Anzeige.

Heute Morgen um 7 Uhr verstarb nach langem Leiden, wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten, unser lieber Vater, Großvater und Onkel

Herr Heinrich Bender

Veteran von 1866

im Alter von 79 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Geisenheim, den 29. September 1914.

Die Beerdigung findet statt: Donnerstag Nachmittag 4 Uhr, die Exequien Samstag Morgen 7¼ Uhr.

Deutsches Haus
Münchener
Franziskaner-Weißbier
im Anstich.

Jeden Tag können
Zwetschen,
gute Birnen
und Nüsse

abgeliefert werden
bei Gregor Dillmann.

Mir ist unwohl,

ich kann nicht essen,

fühle Kopfschmerzen.

An diesem Leiden trägt meist

eine Magenverstimmung oder

mangelhaft funktionierende

Verdauungsorgane Schuld.

Diese Klagen kehren aber

immer wieder, wenn nicht

mit dem regelmäßigen Ge-

brauch von

Kaiser's

Magen-

Pfeffermünz-Caramellen

eingesetzt wird.

Im Dauergebrauch als hoch-

geschätztes Hausmittel bei

schlechtem Appetit, Ma-

genweh, Kopfschmerz, Sodbrennen, Geruch aus dem

Munde.

Post 25 Bfg.

Zu haben bei:

Carl Kremer Nachf.,

Herz. Laut, Drogerie,

H. Warzelhan,

G. F. Dorenz,

Joh. Badior,

H. Oßner,

in Geisenheim,

G. Ziegler Wwe.,

in Johannisberg.

Kaufmännischer Verein
Mittel-Rheingau.

Heute Dienstag Abend:

Zusammenkunft

im „Hotel zur Linde“.

Ausgabe von Büchern.

Henkel's
Bleich-Soda
für alle
Küchengeräte

Salmiak-Terpentin-
Schnitzel-Seife

Da nur reine Kernseife

besser und billiger als

jedes andere Waschmittel.

Gustav Erkel,

O. W. Potha Nachfolger

Seifenfabrik, Wiesbaden.

Niederlagen in:

Geisenheim bei Leo Hellbach,

vorm. Hch. Ostern.

Winkel bei Josef Nass, Hauptst.

Alle Sorten

Obst

kauft fortwährend zu den

höchsten Tagespreisen

Franz Rückert,

Poststraße.

Bäder zu jeder Tageszeit.

Hotel, Restaurant, Cafe

„Zur Linde“. Telefon 205